

Von der Fülle des Vaterseins

*Wie der Acker, so die Ruben,
wie der Vater, so die Buben*
(Sprichwort)

1. Vatersein heute und das Variablenmodell

Die späte Moderne ist durch vielfältigen Wandel und einschneidende Entwicklungen gekennzeichnet. Von diesen Veränderungen ist auch das Vatersein betroffen: So gibt es heute viel weniger einengende Vorschriften und feste Traditionen, wie das Vatersein zu sein hat, wie es gestaltet und gelebt werden soll. Die Gestaltungsspielräume, der „Korridor der Normalität“ sind breiter geworden. Es gab seit den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine immer stärkere Öffnung der Optionen des Vaterseins. Besonders aber kann heute eine Rückkehr der Väter in die Familien wahrgenommen werden. Die Industrialisierung hat die Väter gleichsam aus der Familie gelockt oder sie vertrieben. Lange Zeit hieß Vatersein, sich außerhalb der Familie für sie engagieren, vor allem für das Einkommen zu sorgen. Der Vater war für die Familie da, weil er weg war. Dieses Credo gilt nach wie vor, ist aber deutlich schwächer geworden; in gesunden Grenzen ist es ja auch ein gutes Element traditioneller Väterlichkeit. Die Rückkehr der Väter in die Familie ist wohl das wichtigste am Neuen und Positiven der Enttraditionalisierung des Vaterseins. Mit dieser Rückkehr verbunden ist auch eine neue Entdeckung der Qualitäten der Väter und ihrer Wichtigkeit. Denn längere Zeit schien es so und wurde es ideologisch vermittelt, als seien Väter tatsächlich weitgehend entbehrlich.

Väter - eine Sensation?

Die neuere Väterforschung belegt allerdings eindrücklich, dass die Väter für die Entwicklung der Kinder sehr wichtig sind. Die traditionellen Funktionen - als (Er-)Zeuger, Versorger, Ernährer, Patriarch oder Richter - lösen sich zwar auf, das ist richtig. Allerdings werden Väter heute durch ihren *emotionalen* Beitrag als entscheidend für die Entwicklung des Kindes angesehen: Je einfühlsamer ein kleines Kind vom Vater behandelt wird, desto sicherer geht ein älteres Kind, ein Jugendlicher oder eine Jugendliche als junge Erwachsene mit emotionalen Bindungen um. Väter sind vor allem für das entdeckende (explorative) Spiel sehr wichtig. Vor allem aber: Väter sind eine Sensation für das Kind. Die Liebe der Mutter ist eine andere, sie ist gewissermaßen durch die körperliche Verbindung selbstverständlicher. Der Vater ist nun der erste Erwachsene, der das Kind einfach so annimmt und liebt, der ihm das Auf-

gehobensein bietet, das mit entscheidend ist für das Vertrauen der Kinder in die Welt. Aber Vorsicht, denn beim Begriff „Sensation“ schleicht sich leicht ein Missverständnis ein: Das Sensationelle ist die erfahrene Vaterliebe, die sich im Alltag äußert – und nicht die außerordentlichen oder extremen Aktivitäten! Wenn nun der Vater für Kinder so wichtig ist, heißt das für die Väter, viel stärker die Verantwortung fürs Vatersein zu übernehmen und das Vatersein aktiv zu managen. Und auch für Väter bietet das aktive Vatersein ein enormes Entwicklungspotenzial: Sie lernen z.B., viele Jobs gleichzeitig zu managen, entwickeln ihre fürsorglich-emotionale Seite, wachsen in neue Verantwortungsbereiche hinein, erfahren und anerkennen die Bedeutung von Zuverlässigkeit und Selbstsorge – ein großer, bunter Strauß der Kompetenz- und Erlebnisräume!

Andererseits zeigen sich als Folgen der Modernisierung des Vaterseins aber auch Schwierigkeiten. Wir können nicht (mehr) über „die“ Väter reden, es gibt „alles mögliche“: Väter, die sich entziehen, verschwinden, oft nicht einmal Unterhalt bezahlen; es gibt aber auch viele Väter, die sehr gerne mit ihren Kindern zusammenleben, die - jeder auf seine Art - versuchen, ein „guter Vater“ zu sein oder zumindest ein besserer Vater als ihr eigener es war. Vielen von ihnen wird dies durch die Zwänge der Berufsarbeit schwer oder fast unmöglich gemacht.

Die Anforderungen der Arbeitswelt sind in den vergangenen 30 Jahren enorm gestiegen: Stress muss ausgehalten werden, Weiterbildungen sichern die künftige Arbeit ab, kollegiale und fachliche Netze machen Arbeit verbindlicher und den Arbeitsplatz zumindest scheinbar sicherer - all dies erfordert Zeit, die in der Familie fehlt. Drohende Arbeitslosigkeit zwingt viele Männer (und Frauen) zu verstärkter Normalität und offensiver Unauffälligkeit. Kreatives Vatersein wird oft nicht als Wert, sondern als Risiko bezeichnet; aktive Väter gelten bisweilen als unzuverlässiger und nicht so belastbar. Viele Arbeitgeber verhalten sich mit dieser Haltung offen oder latent väterfeindlich und erkennen nicht Nutzen und Chancen, die für sie im Vatersein der Mitarbeiter stecken.

Väter sind Söhne

Auf der persönlichen Seite kommt hinzu, dass jeder Vater ist zuerst einmal Sohn ist. Und hier liegt ein wesentliches Problem. Denn viele Männer, die Väter sind oder werden, tragen als einziges sicheres Wissen die Überzeugung mit sich: „Nicht so, wie mein Vater“ und am besten natürlich: „besser als mein Vater“. Dazu gesellt sich im Lauf der Zeit noch eine Reihe von idealisierten Einfachbildern aus der Werbung (Fanta, Nutella) oder aus den Medien (Familienserien; Konstrukt des „neuen Vaters“). Dieses Material reicht fürs aktive oder gute Vatersein nicht aus. Das Schielen aufs Traditionelle, wie es früher und - scheinbar - besser war, liegt hier zwar nahe.

Traditionelles Vatersein passt aber weder in die Moderne, noch zu den Partnerinnen, ohne die das Vatersein schon überhaupt nicht geht.

Viele Väter wollen sich deshalb nicht auf negative Abgrenzungen beschränken oder im Traditionellen stecken bleiben, aber auch nicht auf kommerzielle oder ideologische Hohlformeln („neue“ Väter) ausweichen. Weil es weder klare Regeln und Richtlinien geben kann, noch - wegen des schnellen Wandels - stabile Vorbilder, an denen das Vatersein jeweils aktuell abgeschaut werden kann, muss das Vatersein quasi immer wieder neu erfunden werden. Wir können das Vatersein somit als einen ständigen Versuch begreifen. Die Versuchsanordnungen unterscheiden sich, das Vatersein darf vom Vater gestaltet, es muss aber auch von ihm bewältigt werden. In diesem Dilemma der Moderne hilft die permanent nörgelnde Kritik an Vätern von allen Seiten wenig. Väter brauchen vor allem Anregungen und Vorstellungen davon, wie das Vatersein gelingen kann, dass es für alle Beteiligten einigermaßen akzeptabel und zufriedenstellend ist. Ein solcher Impuls will das Variablenmodell sein.

Das Variablenmodell als Anregung

Anregung bedeutet, dass das Modell nicht eindimensional angelegt ist. Es macht keine konkreten Vorschriften und kann deshalb nicht direkt in Verhalten umgesetzt werden (wie z.B.: jeder Vater muss sich zu mindestens 50% am Wickeln beteiligen; alle Väter müssen wenigstens ein Jahr Erziehungszeit nehmen). Solche konkreten Leitgedanken wünschen sich zwar nicht wenige Männer (und Frauen), sie lägen in der heutigen Zeit – eben wegen der enormen Vielfalt der Lebenswelten - aber auf jeden Fall daneben. Denn jeder Vater ist anders, jeder lebt in einer anderen Situation, hat eine andere Biografie, bringt andere Kompetenzen und Potenziale mit. Und selbst das, was scheinbar immer gleich ist – das familiäre oder generativen Dreieck (also Vater – Mutter – Kind) – unterscheidet sich bei näherem Hinsehen enorm. Das Vatersein ist zwar überall „irgendwie“ zwischen dem Kind, der Mutter und der eigenen Person positioniert und in allen Dimensionen dieses Dreiecks kommt es auf jeweils eigenes Gewicht oder „Bedienen“ an. In einer traditionell-ländlichen Familiensituation stellt sich das Vatersein völlig anders dar, als in einer getrennten Familiensituation; das Stiefvater-Sein ist wieder etwas ganz anderes, als es das Vatersein in einer gebundenen Familie ist; und ist es nicht eine andere Situation fürs Vatersein, ob das Kind ein Mädchen, ein Junge ist, ob es ein oder viele Geschwister hat, ob es gesund, neurodermitisch oder behindert ist? Ob das Kind erwünscht war oder das Ergebnis einer kurzen, unverhüteten Leidenschaft? Macht es nicht einen Unterschied, ob der Vater es in seiner Herkunftskultur lernen durfte, dass Hausarbeit alle angeht, dass es sich dabei um gleichwertige Arbeit handelt, dass es wichtig ist, sich um sich zu sorgen oder ob Putzen als Ehrverletzung angesehen wird? Ob er als

Vater einen guten Beruf hat oder ob er arbeitslos ist, ob er angestellt, selbständig oder freiberuflich arbeitet, ob er gesund, körperlich oder gar psychisch krank ist? Allein hier öffnen sich die Welten des Vaterseins so breit, dass alles Eindimensionale fragwürdig wird. (Gleichwohl beschränke ich mich unten aus Gründen der Überschaubarkeit in den Ausführungen zu den Aspekten weitgehend auf die gebundene „Standard“-Familie mit Vater, Mutter, Kind bzw. Kindern).

Das Variablenmodell versucht erst gar nicht, alle unterschiedlichen Lebenslagen von Männern zu erfassen oder zu bedienen. Es soll als Arbeitsmodell viel mehr Hintergründe und Ideen dafür liefern, was das Vatersein in der Moderne ausmacht und wie das Vatersein geht. Die Konkretisierung und Umsetzung bleibt ohnehin in der Verantwortung der Väter selbst. Jenseits von Moralanhäufungen gibt das Modell Anstöße dafür zu suchen, wo die Potenziale des Vaterseins liegen, wie es gestaltet werden kann und wie es aussieht, wenn das Vatersein gelingt. Das Modell ist ein Vorschlag dafür. Im Idealfall bastelt sich daraus jeder Vater sein eigenes „Vater-Modell“ (diese Gestaltungsleistung kann uns ohnehin niemand abnehmen). Aufgabe der Fachleute, die mit Vätern arbeiten ist es, das Modell zu übersetzen und auf die jeweilige Väter-Zielgruppe und die Zielsetzung zu übertragen: Mittelschichtige Bildungsväter sind und brauchen etwas völlig anderes, als Väter in schwierigen Lebenslagen, getrennt lebende Väter, bikulturelle Unterschichtsväter oder sozial Benachteiligte; im Volkshochschulkurs „Mehr Spaß am Vatersein“ sind andere Themen gefragt, als beim Wickelkurs oder beim Abend in der Schule zum Thema „Papa ist der Größte“ usw.

Wir sehen bereits nach diesen knappen Einblicken, dass Vatersein viele und sehr unterschiedliche Anteile und Facetten hat. Über das familiäre Dreieck hinaus tangiert das Vatersein – sowohl traditionell bzw. kulturell, als auch aktuell – noch ein weiterer Bereich: die Erwerbsarbeit. Auch hier gibt es einen entscheidenden Unterschied zwischen Frauen und Männern: Während sich bei Mädchen und Frauen das „Drei-Phasen-Modell“ stabil durchgesetzt hat (Beruf – Familie – Beruf), sind männliche Leitbilder im Zusammenhang mit Berufsbiographien nach wie vor eindimensional bzw. linear ausgelegt (Beruf). Gekoppelt mit der kulturellen Norm, durch den Beruf eine Familie ernähren zu können erhält Berufsarbeit eine fast schon magische Bedeutung. Weil es sich dabei um kulturelle und soziale Normen, um strukturelle Bedingungen handelt, und weil deshalb die Vorstellungs- und Gestaltungsspielräume vieler Väter relativ eng sind, sollten vor allem moralisch angereicherte Veränderungserwartungen nicht (nur) auf den einzelnen Vater abgewälzt (individualisiert) werden – es geht um die Veränderung von Strukturen!

Die vier thematischen Grunddimensionen des Vaterseins für Männer lassen sich – wenn das familiäre Dreieck um die Erwerbsarbeit ergänzt wird – mit den vier Berei-

chen Kind – Partnerin/Mutter – Arbeit – Vater markieren. Alle Themen und Fragen des Vaterseins können entlang dieser vier Eckpunkte sortiert oder „gerastert“ werden (das gilt also auch für das Variablenmodell).

- Vatersein heißt zunächst etwas in Bezug auf das Kind bzw. die Kinder (Geschwister); es ist deutlich differenziert: je nach Alter der Kinder, nach ihrem Geschlecht, dem „Draht“ zwischen Vater und Kind, nach der Lebenssituation, dem kulturellen Hintergrund, Alter des Vaters oder der Mutter, Bildungsstand, sozialer Integration, Gesundheitszustand, oder danach ob der Vater mit kleinen Kindern umgehen kann und mag, was er selbst erfahren hat, ob er Hausarbeit liebt oder hasst usw. bedeutet das Vatersein ganz Unterschiedliches.
- Vatersein ist in Bezug auf die Partnerin/Mutter der gemeinsamen Kinder verschieden: je nach Alter, Erfahrungshintergrund, Ausbildung, Berufs- oder Karrierewünsche, Persönlichkeitsstruktur, Bedürfnisse, Beziehungswünsche, Kompetenzen, nach der Qualität der Beziehung, nach der Arbeitsteilung in der Partnerschaft oder danach, was die Beziehung trägt und ausmacht, wie gut sich die Liebe entfalten kann, nach dem kulturellen Hintergrund der beiden Partner usw. bedeutet das Vatersein etwas anderes.
- Das Vatersein hat Bedeutung für die Erwerbsarbeit, und zwar im Verhältnis des Vaters zu seiner Arbeit – sie bringt männliche Bestätigung, wenn durch die Arbeit die Familie finanziert werden kann, aber kann auch zu Stress führen, z.B. den unbedingten Druck, die Arbeit wegen der Familie zu behalten, sie kann dazu führen, Arbeit zu relativieren, weil das Leben mit dem Kind andere erfüllte Dimensionen öffnet usw.; aber auch im Verhältnis der Arbeit zum Mann verändert das Vatersein etwas: durchs Vatersein eignen sich Männer Qualitäten und Kompetenzen an, die der Arbeit nützen – andere werden phasenweise durch nächtliche Belastungen weniger leistungsfähig, sie werden unzuverlässiger oder können wegen eines kranken Kindes nicht bei der Arbeit erscheinen.
- Das Vatersein hat natürlich auch einen hohen Bedeutungsgehalt für den Vater selbst: Es verändert den männlichen sozialen Status, bedeutet dem entsprechend auch etwas für das eigene Mannsein (Bestätigung, Krise, Erweiterung der Verhaltensspielräume, Teilhabe am Lebensstrom), es entfaltet Bedeutungen in Bezug auf die Herkunftsfamilie, also die Mutter, den Vater, die Geschwister des Vaters; es kann Bedeutung für die sozialen Umwelten (Freunde, Nachbarn, Verwandte, Kollegen) haben - es kann Anerkennung bringen, aber (manchmal) auch Stigma (Vermieter, Arbeitgeber) sein.

- Das Vatersein ist sehr wichtig für die Gesellschaft. Ohne Zeugung, ohne Verantwortungsübernahme der Väter, ohne ihre Bereitschaft, sich an Kindererziehung zu beteiligen, gibt es keinen Fortbestand der Gesellschaft. Umgekehrt legt die Gesellschaft die Bedingungen fürs Vatersein fest.

Gewachsene Ansprüche

Von den Normen her ist das Vatersein gut besetzt und bedient: Was ein guter Vater für das Kind, was er für die Frau bedeutet wird öffentlich oder privat häufig angesprochen. Diese Erwartungen von verschiedenen Seiten müssen Männer „auf die Reihe bringen“ und ausbalancieren. Sie sind in den letzten Jahrzehnten immer größer geworden: Fast scheint es, als ob im gleichen Maß, wie die Anforderungen der Arbeitswelt gestiegen sind (vor allem durch Rationalisierung), auch die Anforderungen an Väter zunehmen.

Das betrifft Erwartungen von Frauen an die Väter ihrer Kinder, aber auch Anforderungen, die vom sozialen Umfeld und der Gesellschaft vermittelt werden, von subtilen Botschaften in den Medien bis hin zu klaren Forderungen (in Deutschland z.B. fast schon rituell ausagiert in der gern wiederholten, aber wegen ihrer Unsinnigkeit vergeblich geäußerten Forderung, dass Väter doch mehr Erziehungsurlaub nehmen sollten). Nur: 100% Berufsmann und 100% zuhause in der Familie - das geht nicht. Viele Väter, die dies nicht entsprechend vertreten können, befinden sich in einer emotionalen Klemme

Wie sieht es aber von der anderen Seite aus? Was aber bedeutet „gutes Vatersein“ für den Mann, der Vater ist oder wurde? Was macht die Qualität des Vaterseins für den Vater aus, und worauf kommt es dabei für den Mann an? Auf solche Fragen erhalten Männer meistens keine befriedigende Antworten – weil die Fragen gesellschaftlich nicht beantwortet sind. In dieser Lücke platzieren wir unser Variablenmodell (auch im Zusammenhang mit anderen Männerthemen der Moderne, wie z.B. Arbeit oder Gesundheit).

Mit dem Variablenmodell sollen Väter nicht mit noch höheren Ansprüchen und noch umfassenderen Erwartungen bedrängt oder überhäuft werden. Es geht viel mehr darum, sich positiv anregen zu lassen, einen erweiterten Blick aufs Vatersein und vielleicht auch Distanz zu den äußeren Anforderungen zu gewinnen und stärker das eigene Gestalten des Vaterseins in den Blick zu bekommen, verbunden mit der aktiven Übernahme der Verantwortung, die Väter tragen.

Das Variablenmodell

Das Variablenmodell wurde im Zusammenhang mit einer Studie zur Lebenslage von Jungen und jungen Männern entworfen. Weiter entwickelt wurde es in der pädagogischen Arbeit mit Jungen, männlichen Jugendlichen und dann mit erwachsenen Männern und in der Prävention. Selbstverständlich ist dieses Modell eines unter vielen (z.B. aus der psychologischen oder soziologischen Theoriebildung); es geht nicht darum, vorhandene Erklärungen zu ersetzen, sondern darum, sie zu erweitern und aufs Männliche zurück zu beziehen. Das Modell arbeitet mit Kompetenzen, also bildlich gesprochen mit dem Käse, nicht mit den Löchern. Wenn dabei am Gelingenden angesetzt wird heißt das nicht, dass es das bereits bei allen Männern gibt. Umgekehrt hat aber jeder Mann etwas davon, und alle Männer haben das Potenzial zum gelingenderen Mannsein. Wenn die Potenziale, die Chancen und Möglichkeiten des Mannseins im Variablenmodell betont werden, sollen Schwierigkeiten zwar nicht ausgeblendet bleiben. Sie stehen hier aber nicht so stark im Vordergrund.

Das Variablenmodell besteht aus acht Paaren von Aspekten. Der Begriff „Aspekte“ meint mögliche Kompetenzen und männliche Potenziale (also nicht Eigenschaften). Ein „guter Mann“, „gelingendes Mannsein“ ist dadurch charakterisiert, dass jeweils auf beiden Seiten Potenziale ausgefüllt sind. Das Potenzial auf einen bestimmten Lebensbereich hin – in unserem Fall auf das Vatersein – liegt in der möglichst ausgewogenen Entwicklung innerhalb der Aspektpaare, aber auch zwischen den Aspekten insgesamt.

Konzentration	• Integration
Aktivität	• Reflexion
Präsentation	• Selbstbezug
Kulturelle Lösung/Prozess	• Kulturelle Bindung/Struktur
Leistung	• Entspannung
Heterosozialer Bezug	• Homosozialer Bezug
Konflikt	• Schutz
Stärke	• Begrenztheit

Dabei ist das Modell dynamisch angelegt: Das gelebte Potenzial ist nicht statisch - einmal da, immer vorhanden, sondern mehr wie eine Wippe zu verstehen oder wie eine Scheibe zu, die stabil auf einer Kugel ruht und die sich dadurch mal hierhin, mal dahin neigen kann - also z.B. auch in verschiedenen Situationen unterschiedlich. Ziel ist es nicht, ständig ausgeglichen oder in Balance zu sein - das wäre so langweilig wie unmöglich - sondern viel mehr eine Sensibilität dafür zu entwickeln, welche Aspekte noch Potenziale beinhalten, die nicht gelebt werden oder wann es wichtig

und lebensnotwendig ist, sich jeweils andere Aspekte anzueignen oder sie aktiver zu beleben.

Das Variablenmodell bezieht sich ausdrücklich auf die Potenziale des Vaterseins. Es soll kein neues Ideal aufstellen und dient auch nicht als Anspruchskatalog. Väter sollen sich durch das Modell mehr motivieren lassen oder sich fragen: Was bedeuten die einzelnen Aspekte? Wie habe ich sie jeweils entwickelt? Wo habe ich ungelebte Potenziale, was möchte ich noch mehr haben? Der zweite Schritt - das ist gewissermaßen die Eigenleistung - ist dann die Umsetzung, das Neugestalten und das zusammenbauen. Dieses Modell ist also nicht fertig, sondern funktioniert ein wenig wie bei IKEA: Das Material ist da, aber machen muss man es letztlich selbst und oft hilft einem der Bauplan auch nicht so viel.

Zusammengefasst ist das Variablenmodell „dynamisch“, also in verschiedenen Situationen auch unterschiedlich wirksam; es ist potenzial- und ressourcenorientiert, subjektiv, lebenslagenbezogen und ausgleichend gemeint in Bezug auf die jeweiligen Aspektpaare, wie auch auf sämtliche Aspekte.

2. Vatersein in Fülle - Die Aspekte des Variablenmodells

Was passiert wenn das Vatersein ganz in seinen vielseitigen Möglichkeiten gelebt wird? Wenn Väter in ihren Potenzialen leben, wird für sie etwas von männlicher Lebendigkeit, vom „Leben in Fülle“ erkennbar und spürbar. Ist dies an einer oder mehreren Stellen nicht der Fall, dann fühlt sich das väterliche Leben nicht lebendig sondern trocken, tot, mürbe oder hart an, es dominieren Routinen und Normalitäten. Ungestillte Sehnsüchte, unausgewogene Anforderungen und Belastungen äußern sich dann als Druck, als destruktive Bilder oder Fluchtphantasien, als bedrohliche Ängste (z.B. vor dem von der Partnerin Verlassenwerden) oder als – innere oder körperliche – Verspannungen. Allein wegen dieser Symptome lohnt es sich, die Väterpotenziale zu entdecken und sie immer weiter zu entwickeln. Wichtig ist dabei zuerst: die eigene Situation wahrnehmen (zu dürfen). Die Aspekte des Variablenmodells zeigen auch Wege auf, wie mit dem Druck konstruktiv umgegangen werden kann. Das hängt wieder von der Situation ab, in der der Vater lebt, welche Möglichkeiten er mit bringt und welche Handlungsspielräume ihm offen stehen.

Problematische Bewältigungsformen sind zwar nicht so wünschenswert, aber sie verweisen auf männliche Bedürftigkeiten. Sie können mit als wichtige Indikatoren dafür gesehen werden, dass einzelne Aspekte nicht gelebt werden oder gefüllt sind.

Zu solchen „typischen“ Bewältigungsformen zählt etwa:

- „kritische Themen übergehen“ (z.B. Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Hausarbeit, Trennungsängste),
- Ärger und Angriffe „runterschlucken“
- der Versuch, durch noch mehr Berufsarbeit „das Problem wegschaffen“ oder
- bei Anfragen und Kritik (v.a. von der Partnerin) „abschalten“, „weghören“, „auf Durchzug schalten“

Weil solche Bewältigungsformen signalisieren, dass Väter etwas brauchen, ist Kritik daran nicht besonders hilfreich, wenn der dezente Hinweis auf solches Verhalten auch nützlich sein kann. Stützender ist eine erlaubende, gewährende Einstellung. Schließlich geht es ja darum, dass Väter etwas bekommen, dass es um ein „mehr vom Leben“ geht, wenn sie sich Aspekte erschließen, aneignen und ihre Potenziale besser füllen werden.

Wie kommt es aber, dass Aspekte nicht entwickelt sind und gelebt werden können? Wenn einzelne Aspekte biografisch oder moralisch verboten, nicht gestattet, nicht erreichbar, nicht angeregt werden, wenn wir kein Beispiel dafür haben, führt das dazu, dass wir die Aspekte nicht leben oder ausfüllen können. Manchmal ist es dann so, dass im subjektiven Empfinden dabei gar nichts großes fehlt oder wir uns - sofern das Bedürfnis entsteht - den Aspekt eben noch aneignen. Dann haben wir vielleicht keine Vorstellungen, keine Bilder dafür oder wir haben nie Ressourcen erhalten, die den Aspekt stützen und entwickeln helfen. Bei vielen Männern ist es allerdings so, dass diese unbekannt oder verbotenen Aspekte Angst machen. Dies hängt mit der kindlichen Vorstellung zusammen, dass Dinge, die mit Verboten belegt sind, bedrohlich wahrgenommen werden – sonst müssten sie ja nicht verboten werden. So hat z.B. ein Vater biografisch den Aspekt „Konflikt“ nicht gut entwickeln können, weil Streit in seiner Herkunftsfamilie verboten und Konflikte tabuisiert waren. Heute macht ihm die Vorstellung Angst, an seinem Arbeitsplatz für sich und seine Familie Konflikte einzugehen, indem er Forderungen stellt: ein pünktliches Arbeitsende, höheres Gehalt oder mehr Freizeit. Die daraus möglicherweise entstehenden Konflikte plagen den Vater bereits im Vorfeld mit Ängsten vor Nachteilen für seine Karriere oder der bedrohlichen Depotenzierung seines Mannseins durch einen möglichen Arbeitsplatzverlust – und verknüpfen sich damit wieder erneut mit dem heiklen Aspekt „Konflikt“. Wenn wir unsere Potenziale nicht leben dann meist, weil wir dieses Potenzial mit Ängsten verbinden. Erwachsen sein oder werden bedeutet dann: Keine Angst mehr zu haben, in das Potenzial hinein zu wachsen, das Potenzial zu leben.

Es ist aber auch kein Fehler, kein Defekt und auch nicht schlimm, wenn einzelne Aspekte nicht so stark ausgebildet sind und gelebt werden können. Es ist im Ge-

genteil schön, dass und wenn wir uns noch weiter entwickeln, das Aneignen und Gestalten des Mannseins geht ein Leben lang (und „there's no end of integration“ sagt Fritz Pearls). Die Aneignung der Aspekte geschieht prozesshaft, es gibt keinen Schalter, der einen Aspekt einschalten kann. Zunächst ist wichtig *wahrzunehmen*, was geht, was gelingt, welche Potenziale ich schon lebe, aber in gleichem Maße auch, welche Potenziale noch nicht gelebt werden, was nicht so läuft – möglichst ohne Schuldgefühle (das führt nur zur Verdrängung) und ohne Vorwürfe. Dann können diese Bereiche auch – z.B. gegenüber der Partnerin oder den Kindern – *kommuniziert* werden, was viel von der Spannung oder dem Druck heraus nimmt. Natürlich ist es nicht besonders erwachsen, sich dann auf seinem So-Sein auszuruhen („Ich kann das eben nicht; ich bin halt so“). Viel mehr geht es darum, die *Verantwortung* auch für die eigene Weiterentwicklung zu übernehmen. Wie wir in den Aspekten sehen werden, sind dies auch Schlüsselbegriffe des guten Vaterseins: Wahrnehmung, Kommunikation, Verantwortung.

Konzentration

Konzentration ist die Fähigkeit, die Gedanken zu bündeln, sich zu fokussieren, Unwichtiges auszuschließen, einzelne Faktoren von anderen zu trennen. In vielen Facetten des Vaterseins ist Konzentration eine wichtige Kompetenz: In Bezug auf das Kind genauso, wie im Hinblick auf die Partnerin, die Familie oder auf Tätigkeiten, die im Haushalt anfallen. Jeweils eine Seite des Vaterseins, die Beziehung zwischen Vater und Kind, die Familie, die Partnerin oder die Berufsarbeit werden durch Konzentration situativ in den Vordergrund gestellt. Konzentration verlangt und fördert Achtsamkeit gegenüber dem, was ist: im Moment oder in der jeweiligen Phase der Beziehung, was ansteht, was geht und fließt, das Leben und Erleben im Hier und Jetzt. Konzentration fokussiert also, sie erhellt eine Szene wie ein Spot-Scheinwerfer, anderes bleibt im Dunkel.

Viele Väter verfügen über die Fähigkeit, während der Erwerbsarbeit die Familie „auszuschalten“, sich ganz auf die Berufsarbeit und -welt zu konzentrieren – eine wichtige und produktive Eigenschaft! Der Einsatz im Beruf als Teil des Vaterseins fordert den ganzen Mann. Wichtig ist es aber, diese Kompetenz mitzunehmen in die Familie (was gilt im übrigen auch für andere Fähigkeiten gilt, wie z.B. Präzision und Pünktlichkeit): Wenn der Vater mit den Kindern oder seiner Partnerin zusammen ist, wenn er etwas für den Haushalt organisiert oder Hausarbeit macht ist es gut, wenn er sich von seiner Berufsarbeit befreien, sie hinter sich lassen kann. Sollte das nicht gelingen ist ein bewährtes Mittel, sich die Arbeitsgedanken zu notieren, sie damit zu „parken“ und beiseite legen zu können.

Die besondere Qualität dieses Aspekts liegt darin, sich weder im Vatersein, noch in Bezug auf all die anderen Aufgaben, Rollen oder Themen zu verzetteln, darin nicht

zu zerfließen. So erhält Konzentration ihre besondere Relevanz im Präsent sein, im situativen „dran bleiben“ und sich nicht ablenken lassen: im „da sein“. Welches Kind wünscht sich das nicht: einen Papa, der ganz für es da ist, der Zeit hat und die Zeit mit dem Kind füllt? Dieses väterliche Potenzial entfaltet sich im Aspekt der Konzentration. Konzentration bringt die Bedeutung und den besonderen Wert der Vater-Kind-Beziehung zum Vorschein. Sie erhöht die Intensität dieser Beziehung und der Gegenwart. Genau so, wie es sich die Kinder wünschen, ist Konzentration im gesamten privaten Alltag des Vaterseins wichtig – bei der Hausarbeit genauso, wie in der Interaktion mit den anderen Beteiligten. Umgekehrt ist es für viele Väter im Zusammenhang mit dem Konzentrationsaspekt hilfreich, sich gelegentlich von den alltäglichen Umwelten zu entfernen - innerlich, oder auch räumlich: weg zu gehen (ja, auch weg von der behütenden Mutter); Orte zu suchen, an denen es keine Telefone und keine Zeitung, keinen Fernseher gibt; das ist je nach Alter der Kinder unterschiedlich: auf den Spielplatz, in die Stadt, eine Kirche, mit dem Kind (alleine) zelten, in eine Hütte, erkundende Aktivitäten alleine mit dem Kind zu unternehmen usw.

Integration

Zunächst und zuerst verlangt Integration vom Vater einen inneren Schritt: sein Vatersein anzunehmen, als Teil von sich in sich und seine Lebenskonzepte einzubinden, das Vatersein in sich aufzunehmen, als Teil von sich zu begreifen und die Verantwortung dafür zu übernehmen. Viele Väter unterschätzen die Belastungen des Vaterseins, den Arbeitsaufwand, die erforderliche Energie. Integration meint die Bereitschaft, sich auf die Veränderungen des Lebensgefühls durch das Vatersein aktiv einzulassen, sich nicht verdrängen zu lassen oder herauszuhalten. Umgekehrt fordert Integration dazu auf, neben den Opfern und Schwierigkeiten auch den Gewinn und den Nutzen zu sehen, die Lebensfülle wahrzunehmen, die sich durch das Vatersein aufbaut.

Vater zu sein bedeutet dann, neben der Beziehung zum Kind, zur Partnerin, zur Familie noch vieles andere zu berücksichtigen, zu bedienen oder „unter einen Hut zu bringen“. Diese Fähigkeit füllt den Aspekt Integration: Äußeres - v.a. die Arbeitswelt - mit einzubeziehen, Berufsarbeit als Notwendigkeit und wichtiges Lebensfeld zu sehen, aber sie nicht alles dominieren oder bestimmen zu lassen; in aktiver Beziehung - z.B. zur Partnerin bzw. Mutter des Kindes - zu sein; aber auch soziale Netzwerke herzustellen und aufrecht zu halten. Die Fähigkeit zur Integration zeigt sich in Bezug auf Hausarbeiten oft in ihrer Höchstform: Hier kommt es darauf an, vieles quasi parallel zu sehen und zu bewältigen, Hausarbeit und Kinderbetreuung verlangt oft eine ungeheure Management-Kompetenz, die Bewältigung der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“; die Entwicklung und Verfeinerung dieser Fähigkeit ist dann auch

wieder in der Erwerbsarbeit sehr nützlich – etwas, was Väter aus ihrem Vatersein in den Beruf „mitbringen“. In diesem doppelten Profit, in dem zweifachen Gewinn für die Familie und die Berufsarbeit liegt auch ein Beispiel und ein Argument dafür, weshalb es sich für Arbeitgeber lohnt, das Vatersein zu fördern (win-win-Verhältnis).

In der Beziehung zum Kind kommt hier das Sensationelle der väterlichen Liebe zum Ausdruck: eine quasi „fremde“ Person, ein Mensch, der nicht die Mutter ist, nimmt das Kind an und liebt es bedingungslos. In seinen familiären und Erziehungsaufgaben heißt Integration für den Vater auch die Fähigkeit, das Kind in die Welt zu bringen: Es in den entsprechenden Altersphasen aus der „exklusive“ Mutterbeziehung herauszulocken oder -zuführen in andere, interessante und reizvolle Teile der Welt. Die väterliche Integrationsfunktion trägt dazu bei, dass das Kind sich die Welt erobert und diese Welt wiederum in sich aufnimmt. Mit dem Aspekt der Integration haben Väter also das „mehr“ im Blick, es ist möglich, sich zu verbinden und andere einbeziehen.

Ein Gleichgewicht zwischen Integration und Konzentration funktioniert gleichsam wie ein starkes Zoom-Objektiv an einer Kamera: Weitwinkel (Integration) und Tele (Konzentration) zeigen jeweils Unterschiedliches - und nur im Zusammenspiel entstehen Bilder des Ganzen.

Aktivität

Aktivität bezeichnet die Fähigkeit, zum Handeln zu kommen, das Machen, initiativ zu werden, etwas „in Angriff zu nehmen“. Dazu gehört es, Initiative zu ergreifen, den ersten Schritt zu tun und Handlungsimpulsen zu folgen. Der Aspekt „Aktivität“ ist energetisch aufgeladen, vorwärtsgerichtet, erlebnis- und erfahrungsorientiert. Ihn kennen und leben viele Väter sehr gut: in Bezug auf die Erwerbsarbeit, in ihren Phantasien auf die Partnerin oder in der Beziehung zu ihren Kindern.

Zuerst braucht aber das Vatersein selbst Aktivität: das bedeutet Aufwand, Agieren, Einsatz und Wollen. Vatersein ist etwas, was wir uns aneignen müssen und nichts, was angeboren oder traditionell selbstverständlich ist. Nur wenige Männer können als Väter aus einer eigenen reichen Vaterbeziehung schöpfen, die anderen müssen es sich aktiv zusammensuchen. Aufgrund solcher kultureller Bedingungen, aber auch wegen der schlechten sozialen Rahmenbedingungen fürs Vatersein sind Väter in dieser Kompetenz vielseitig gefordert. Vatersein heißt dann auch die Veränderung und Verbesserung von Arbeitsbedingungen, Initiativen bei Gewerkschaften, das aktive Ansprechen und Einbeziehen von Kollegen oder als Arbeitgeber tätige Solidarität mit Mitarbeitern, die Väter sind oder werden.

Aktivität ist genau so gefordert in den bisweilen etwas unangenehmen Seiten, die mit

dem Vatersein zusammenhängen – in der Hausarbeit genauso, wie im initiativen Einsatz für die Partnerschaft. Hier hat der Vater aktiv dafür sorgen, dass die Mutter Frau bleibt oder dass aus der Mutter (wieder) eine Frau wird! Gemeinsame Unternehmungen planen, etwas als Paar gemeinsam machen, die Beziehung zu pflegen – alles wichtige väterliche Aktionen.

In der Aktivität, im gemeinsamen Zusammen-Sein, im Etwas-Zusammen-Tun wächst und entwickelt sich auch die Beziehung zum Kind. Die väterliche Qualität dieses Aspekts ist es, den „Aktivitätshunger“ der Kinder zu stillen, mit ihnen etwas zu machen, die Lust am gemeinsamen Tun zu entdecken und über das Reden genauso hinaus zu kommen, wie über die beschränkten Medienerfahrungen („Erlebnisse aus zweiter Hand“). Die Anforderung für den Vater besteht darin, alters- und beziehungs-gemäße Aktivitäten zu entwickeln und zu erfinden, die Kinder weder zu überfordern, noch sie zu langweilen, Aktivitäten nicht einseitig (immer nur Fußball), sondern vielfältig anzubieten und sie sich gemeinsam zu erschließen. Wichtig: auch das ruhige, das kreative oder konzentrierte Tun ist Aktivität!

Reflexion

Reflexion ist eine rückwärts gerichtete und integrierende Haltung. Reflexion ist der Prozess des Nach-Denkens, der Geschehenes erinnert und wertet, und die Kommunikation darüber (mit sich selbst und/oder mit anderen). Väter brauchen den Aspekt der Reflexion, damit Aktivität nicht zum Aktionismus ausartet. Zur Reflexion gehören Bereitschaft und Fähigkeit zum Rückblick, auch soziale Rückbezüge aufzugreifen und anzunehmen. Genauso meint Reflexion die Kommunikation über Geschehenes und die Einbettung des Handelns in Wert- und Zeitsysteme.

Das Vatersein in der individualisierten Moderne verlangt selbst Reflexion: Das Sichere der Traditionen ist verschwunden, der Vater muss sich immer wieder selbst sortieren: Um sich seines Vaterseins zu vergewissern, um zu wissen wie und wer er als Vater ist, um das Vatersein kommunizierbar zu halten, um über das gelebte Vatersein nachzudenken, Potenziale zu entdecken und zu entwickeln, aber auch um den Kindern Kontinuität bieten zu können. Der Aspekt hilft dabei, selbstverständlich Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen.

Übergänge bieten sich für Reflexion besonders an. Die Fahrt von zuhause zur Arbeit und zurück, das Gespräch im Bett vor dem Einschlafen, Arbeitsplatzveränderungen oder Positionswechsel im Beruf. Gerade dort, wo besonders viel Aktivität „sitzt“ – bei vielen Männern im Beruf – ist Reflexion notwendig, um Schief lagen zu vermeiden. Reflexion hilft dabei, die lebendigen Seiten des Lebens zu erschließen. Das geht

nicht, ohne auch auf Unangenehmes zu stoßen: Die Reflexion der Arbeitswelt lässt erkennen, dass das Vatersein dort nicht vorkommen darf; Reflexionen über Arbeitszeiten und –anforderungen decken fehlende Möglichkeit auf, Kinder angemessen zu betreuen; die Reflexion des letzten Liebesspiels mit der Partnerin macht deutlich, dass es ihr gar nicht gefallen hat; beim Nachdenken über eine Spielaktivität mit dem Sohn stellt sich heraus, dass es nur dem Vater Freude gemacht hat, der Sohn aber unbeteiligt daneben stand – all dies sind zunächst unangenehme, schmerzhaft, aber für das Leben und für Entwicklung ungemein wichtige Erkenntnisse.

Weil unreflektierte Spannungen zu Stress führen und sogar Krankheiten hervorrufen können, ist Reflexion auch eine Aufgabe für Arbeitgeber. Vorgesetzte können die Reflexionsseite z.B. fördern, indem sie das Vatersein in Mitarbeitergesprächen einfließen lassen: „Sie haben doch zwei Kinder – wie machen Sie das?“; „Wie gehen Sie eigentlich mit dem Vereinbarkeitsproblem zwischen Familie und Beruf um?“.

Im Zusammensein mit Kindern geschieht Reflexion beim Vatersein oft spontan: Das ständige „nochmal“ kleiner Kinder bei lustvollen Erlebnissen, das Reden übers Fußballspiel oder im Lift über die letzte Abfahrt, Urlaubsbilder anschauen, das Reden der Eltern über ihr tolles Kind oder über Probleme - das sind alles wichtige, integrierende und meist spontane Reflexionsphasen. Die Beispiele zeigen: Es gibt ein Bedürfnis nach, aber auch eine Notwendigkeit für Reflexion. Eine väterliche Aufgabe ist es, diese Seite stützen, indem Reflexion initiiert und dabei Markierungen gesetzt werden. Diesen Aspekt im Blick zu haben bedeutet, die schönen, aber auch die schwierigen Erfahrungen anzuerkennen und auf den Tisch zu bringen. Für Kinder erleichternd ist es beispielsweise, wenn der Vater die - in Ablösungsphasen unvermeidlichen - schwierigen Familienbeziehungen anspricht und damit in die Reflexion bringt („Der Streit gestern war wohl notwendig - wie geht es Dir denn heute damit?“; „Es läuft grad nicht so toll mit Mama und Dir, oder?“).

Wer handelt, wer aktiv ist, macht Fehler. Sie ohne Reflexion zu erkennen und wirklich zu erfassen ist schwierig, denn sobald uns andere unsere Fehler vorhalten, kommen wir leicht in eine Verteidigungsposition. Fehlermachen gehört zum Vatersein wie Wellen zum Wasser. Und schlimm ist ein perfekter Vater, bzw. besser: ein Vater, der stets perfekt sein will. Wie soll sich sein Sohn von ihm abgrenzen? Wie kann sich seine Tochter von ihm lösen? Fehler sind nicht nur unvermeidlich, sondern auch wichtig. Wenn wir das aktive Vatersein wünschen, dann kommt es auch auf die Fehler an, insbesondere in Bezug darauf, wie der Vater mit seinen Fehlern umgeht. Zu den Fehlern stehen, die Verantwortung zu übernehmen, wo möglich für einen Ausgleich zu sorgen oder sich zu entschuldigen sind Zeichen für

reifes, erwachsenes Vatersein. Auch hier ist der Vater wieder ein unersetzliches Vorbild für die Kinder.

Ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Aktivität und Reflexion sorgt dafür, dass Erlebnisse geschehen und zur Erfahrung werden können, dass Aktivitäten wertvoll werden und nicht beliebig sind und dass ständige Aktivitäten nicht anderes - wie Probleme, Beziehungsbrüche, Gefühle der Leere - überdecken.

Präsentation

Mit Präsentation bezeichnen wir die Fähigkeit, sich selbst in angemessener Form zu zeigen, sich darzustellen und Grenzen zwischen Ich und Du zu markieren. Zur Präsentation gehört die Kompetenz zur Selbstinszenierung in sozialen Bezügen: z.B. Väter, die zeigen, dass sie Vater sind - dem Kind (Stolz!), den Kollegen, dem Arbeitgeber. In der Moderne ist dies eine sehr wichtige Fähigkeit, weil aufgrund von Individualisierungsprozessen das Sich-Kennen, das Wissen übereinander geringer wird. So ist es notwendig, sich anderen zu zeigen, sich auch mit seinen väterlichen Seiten darzustellen. Entsprechend der Darstellung reagieren andere darauf oder nicht.

Präsentation ist allerdings etwas anderes als „Posing“ oder Schauspielerei, auch das dick Auftragen oder das „Reinschmieren“ der besseren Moral gehören nicht dazu. Der Aspekt der Präsentation steht in enger Verbindung mit der Persönlichkeit. Schauspielerei wird schnell entlarvt. Im Aspekt der Präsentation verbinden wir uns mit Ressourcen, die aus dem inneren Reichtum an Gefühlen, Erfahrungen, Kompetenzen, aber auch an Inspirationen kommen.

Präsentieren verführt zur Inszenierung einer erwünschten, oft von Moden gesteuerten Fassade - und eine davon ist die demonstrative „neue Väterlichkeit“. Väter, die in jedem zweiten Satz betonen, dass sie Windeln wechseln, nerven leicht. Gerade die hier betonten Eigenschaften gehören eigentlich in den Bereich des Selbstverständlichen. Gute Väter brauchen – und schon gar nicht im ohnehin geschützten privaten Schonraum – andauernd zu betonen, dass sie sich auch an Pflege oder Erziehung beteiligen (genau so wenig wie ein Taxifahrer betonen muss, dass er Auto fahren kann). Ganz anders ist es im beruflichen Umfeld. Hier bieten sich viele Räume für wichtige Präsentation: wegen dem kranken Kind nicht zur Arbeit kommen zu können; hin zu stehen und zu betonen, dass man Vater ist, große Verantwortung übernimmt und trägt und deshalb pünktlich zu Hause sein möchte; dass man nicht ständig mit den Kollegen „noch auf ein Bier abhängen“ will; oder gar dass man nun eine Phase lang Teilzeit arbeiten möchte - dies sind die Bühnen, die Präsentation risikoreich machen und den ganzen Mann fordern.

Präsentation geschieht in der Qualität des Handelns und dabei in der Verbindung zwischen innerer Haltung und Handeln: Beim Abnehmen des quengelnden Kindes genauso wie beim Wäscheaufhängen, beim Wickeln und Windelnwaschen wie beim pünktlich Feierabend-Machen mit dem fröhlichen Ruf „ich muss jetzt mein Kind abholen“.

Selbstbezug

Selbstbezüge verlangen die Kompetenz der Selbstwahrnehmung und “Selbst-Zentrierung” und fördern diese gleichermaßen. Sie entstehen im Nachdenken darüber und Integrieren dessen, was das Vatersein mit dem Mann macht: mit der Partnerin, im Beruf, mit den Kindern, mit sich selbst. Selbstbezüge verbessern das "innere Verständnis" und die Kenntnis der eigenen Potenziale, Kompetenzen, Leidenschaften und auch persönlicher Schwächen. Genauso gehört zum Selbstbezug die Übernahme von Selbstverantwortung - als Vater bin primär *ich* für mich und mein Verhalten verantwortlich, und nicht irgendwelche biographischen Verhältnisse oder äußere Bedingungen. Dies verhilft zur Fähigkeit der Eigenständigkeit und Selbständigkeit. Selbstbezüge erleichtern persönliche und intime Kommunikation in der Partnerschaft. Sie verlangen allerdings auch, aus der Verantwortung für die Partnerschaft heraus selbst aktive Schritte für die Weiterentwicklung und Veränderung zu unternehmen.

Durch seine Beziehungs- und Erfahrungsräume, stellt das Vatersein selbst viele Selbstbezüge her. Kinder - vor allem Jungen - spiegeln den Vätern deren eigene Kindheit und können zu ganz neuen Selbstbezügen der Väter führen (wenn man sie lässt). In dieser Re-Aktualisierung kann die Kindheit gleichsam aufbrechen und zu einer erneuten Auseinandersetzung mit dem eigenen Mannwerden und -sein führen. In diesem Zugang zum Selbstbezug liegt ein wertvolles Potenzial des Vatersein. Der Aspekt des Selbstbezugs öffnet Zugänge zu sich selbst. Räume für Selbstbezüge öffnen sich aber auch während der – oft zugegebenermaßen monotonen – Hausarbeit. Beim Wäschezusammenlegen, beim Bodenwischen oder beim Spülen kann der Vater wunderbar über sich, sein Vatersein und sein Leben sinnieren...

Auf den ersten Blick scheinen Selbstbezüge einfach - es muss einen ja nicht verunsichern oder berühren: manches kann ich als Vater eben, manches bin ich und anderes nicht. Viele Themen und Bereiche sind für Männer aber eher schwieriger zu handhaben: Ängste, Gefühle der Überforderung oder des Versagens als Vater, Schuldgefühle oder das Erinnern eigener, ungestillter Sehnsüchte auf den eigenen Vater hin, Situationen der Kränkung, Erniedrigung oder Beschämung. Selbstbezüge

können hier bedrohlich werden, meistens ist aber das Gestatten auch des Unangenehmen ein produktives Element des Selbstbezugs: Die Aggressionen zu spüren, die durchs Vatersein – in Bezug auf die Arbeitswelt, die Partnerin oder das Kind – entstehen und Räume zu finden, wo solche Aggression kultiviert gelebt werden können, ohne dass Aggression zur Gewalt wird; die Sehnsüchte und Enttäuschungen wahrzunehmen oder anzuerkennen, was das Vatersein auch verhindert (z.B. was ich mal wieder gern machen würde), was es ermöglicht oder verdeckt (gerade auch in der Partnerschaft, wo der sekundäre Nutzen darin besteht, immer ein Thema zu haben oder andere schwierige Themen zu vermeiden). Auf der anderen Seite helfen Selbstbezüge aber dabei, die eigenen Kräfte, Stärken und Energien wahrzunehmen, mit denen das Vatersein immer wieder neu bewältigt werden kann – und solche, die aus dem Vatersein hervorkommen.

Der Selbstbezug lässt auch die Stärken und Kompetenzen bewusst werden, die aus dem Vatersein in andere Lebensfelder mitgenommen werden können, insbesondere in die Berufsarbeit: die humanen und sozialen Fähigkeiten, die im Vatersein entwickelt und geschult werden, verbessern Managementkompetenzen, etwa in Bezug auf die Mitarbeiterführung; die Anforderung, viele Dinge gleichzeitig zu erledigen oder einen Haushalt zu führen verbessern Qualitäten im Projektmanagement; Fähigkeiten wie soziale Fürsorglichkeit, Präsenz oder Kreativität – alles das sind in der Wirtschaft, in der Berufsarbeit außerordentlich wichtige Qualifikationen, die durch das Vatersein erworben oder weiter entwickelt werden! Durch Selbstbezüge werden diese Qualitäten bewusst, kommunizierbar und einsetzbar.

Selbstbezüge brauchen meistens Zeit: Zeit für sich und fürs Alleine-Sein (die sich viele Väter viel zu wenig gönnen und nehmen), Zeit, die nicht durch Aktivitäten gegliedert und gedeckelt ist, Zeit für Träume, Gefühle, für Meditatives, oder aber auch Zeit für andere, mit denen Selbstbezüge „passieren“: Denn Selbstbezüge entstehen bei vielen Männern in Gesellschaft, durch Interaktion oder gemeinsame Aktivität (z.B. beim Joggen oder Wandern). Als eigene Qualitätsressource fördern Selbstbezüge einen Halt, eine Verankerung im Mann selbst (Autonomie); dadurch ermöglichen sie ein stabiles, „echtes“ Vatersein.

Dies meint aber nicht egoistisch oder egozentrisch! Im Gegenteil: Mit entwickeltem Selbstbezug gilt es, die kurzlebigen Launen oder kindlichen Kränkungen zu vermeiden, die sich nicht selten anreichern und zu Konflikten oder - in unseren scheidungs-wütigen Zeiten - gar zu vorschnellen Trennungen führen können - Trennung von Partnerin *und* Kind(ern) zumeist. Selbstbezüge helfen dabei, die eigenen Empfindungen wahrzunehmen und kommunizierbar zu machen. Gleichermaßen wird es

möglich, das Wert zu schätzen, was uns die Liebe von und zu Kindern und von und zu der Partnerin bringen, auch wenn es selbstverständlich reichlich Probleme, Zurücksetzungen oder Unmöglichkeiten gibt.

Kulturelle Lösung und Prozess

Das Vatersein beinhaltet immer eine starke Entwicklungsdynamik. Es bleibt nie gleich, täglich „passiert“ es neu und anders: Allein deshalb, weil Kinder sich stets weiter entwickeln, weil die Beziehung zur Partnerin wächst oder sich verändert, weil Betreuungsformen wechseln oder die Arbeit sich verändert und dies das Vatersein beeinflusst. Auch dann, wenn Väter ihr aktives Vatersein anders leben wollen, als sie es als Sohn erfahren haben, wird Veränderung, Entwicklung spürbar. Der Aspekt der kulturellen Lösung nimmt diese prozesshafte Seite des Lebens auf. Hier ist das Moment der Freiheit deutlich angesprochen und stellt sich in den Vordergrund („Die Liebe ist ein Kind der Freiheit“ lautet ein schöner Buchtitel). Und wer mit kleineren Kindern lebt weiß, was Chaos ist und dass alles Chaotische leicht mit Kindern in Verbindung zu bringen ist - alles Spielfelder der kulturellen Lösung und freier Ungebundenheit.

Der Aspekt der kulturellen Lösung hat sowohl individuell, wie auch sozial eine hohe Bedeutung. Er stellt eine wesentliche Voraussetzung für alle Entwicklungen und die Anpassung an die Umwelt dar. Hier sind dem entsprechend die Kompetenzen gefragt, sich von überkommenen Traditionen und Selbstverständlichkeiten zu entfernen, sie aufzulösen und Freiräume für Neues zu öffnen (wozu auch gehören kann, ihnen später neue Kulturen oder Strukturen entgegenzusetzen).

Insbesondere berufliche Arbeitskulturen stellen sich als Hemmnis dem Vatersein in den Weg. Kulturelle Lösung meint, auch solche – scheinbar oder angeblich unbedingt notwendigen – kulturellen Formen zu verändern, sie aufzuweichen oder entsprechende Schritte einzuleiten: Arbeitszeiten, Hierarchiestrukturen, Leistungserwartungen zu verändern. Solche Schritte dürfen durchaus auch klein sein: Lautet die betriebskulturelle Norm, jeden Abend mindestens bis 19.00 Uhr zu arbeiten, ist ein kleiner, wichtiger Schritt vielleicht, wenigstens einmal in der Woche um 17.00 Uhr Feierabend zu machen. Von 120% Berufsarbeit auf 105% zu kommen kann für alle Beteiligten am Vatersein fast schon das Glück auf Erden bedeuten.

Das Zusammensein mit Kindern fragt nach dieser Seite beim Vater, vor allem im gemeinsamen Spiel, in dem so viel möglich ist, was real nicht geht. Auch im permanenten und penetranten Hinterfragen („Warum?“) steckt eine Portion kulturelle Lösung, so wie in den kleinen Verrücktheiten des Alltags, die uns Kinder bei der An-

eignung der Welt bieten. Väter sind hier gefordert: Die Wünsche nach Befreiung, Experiment, Entwicklung, Risiko und Produktion von Neuem erfordern Mut, Strukturen anzugehen, sich auf Offenes einzulassen und die Kraft, Chaos auszuhalten. Auf der anderen Seite sind gerade für die kulturelle Lösung Sicherheit, Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, kreative Fähigkeiten und spielerische Kompetenzen notwendig oder sinnvoll, wie auch die Fähigkeit und die Lust am Spielen, zum Erleben von Abenteuern sehr förderlich sein kann. Väterliche Präsenz auch im Alltag sichert das.

Biographische Höhepunkte kultureller Lösung liegen vor allem im Trotzalter und in der Jugendphase. Bezogen auf die Gesamtkultur geht es dabei auch darum, soziale (Vater-) Strukturen auflösen, Neues und in die heutige Zeit Passendes entwickeln. Diese Lebensphasen verlangen vom Vater - neben dem Halt der kulturellen Bindung, den er geben sollte (s.u.) - auch die Fähigkeit, sich auf diese Entwicklungsdynamik einzulassen, sie zu verstehen und zumindest zeitweise auch mitzugehen: Nichts ist so gut, dass es nicht verbessert werden könnte. Neben dem revolutionären Potenzial und der Entwicklungsdynamik spricht hier noch eine andere, philosophische Erkenntnisebene angesprochen: Es bleibt nichts, wie es ist; alles ist im Fluss - und daran können wir gar nichts ändern.

Vor allem dann, wenn Väter den Korridor männlicher Normalitäten verlassen, braucht kulturelle Lösung ein starkes Selbstbewusstsein, Mut und Durchhaltevermögen (gelegentliche männliche Mutanfälle schaden also nicht) - weshalb viele Männer diesen Aspekt scheuen und sich lieber in den Normalitäten arrangieren, wenn auch mit Unbehagen. Dies betrifft ganz besonders den Bereich der Berufsarbeit: Insgesamt weniger zu arbeiten (Teilzeit); früher oder wenigstens pünktlich Feierabend zu machen, um mit meinem Kind noch etwas zu erleben; am Wochenende nicht zu arbeiten, weil ich meinem Kind versprochen habe, mit ihm ins Schwimmbad zu gehen usw. - das sind oft Brüche mit der männlichen Arbeitskultur, die für viele Männer bedrohlich sind. Erst wenn die ersten Schritte gegangen sind zeigt sich, dass dieser Wandel gar nicht so existenziell oder gefährlich, sondern oft sogar ganz einfach ist. Ähnliches gilt für eingeschliffene Verhaltensmuster mit der Partnerin oder ungleiche, ungerechte, aber eingespielte oder kulturell scheinbar notwendige Verteilung der Hausarbeit.

Kulturelle Lösung und Prozess hinterfragen Strukturen, scheinbare Sicherheiten und Standards. Die Qualität dieses Aspekts liegt in der Nähe zum Leben – lebendig ist prozesshaft. Der Aspekt führt dabei auch zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Rollen, mit Normen und Selbstverständlichkeiten: Mit der eigenen Ernährerrolle

und ihren Konsequenzen, mit Lebensstandards und dem Preis, der dafür bezahlt wird. Kulturelle Lösung trägt dazu bei, all dies anders und neu zu verhandeln, damit lebensfördernd umzugehen.

Kulturelle Bindung/Struktur

*Vom Vater hab ich die Statur,
des Lebens ernstes Führen...*

(J.W.v. Goethe)

Traditionell ist der Aspekt „kulturelle Bindung und Struktur“ meist den Vätern zugeschrieben. Auch heute ist es eine väterliche Qualität, Struktur, Gesetz und kulturelle Bindung zu vermitteln: Regeln, Symbole, Gesetze, soziale Traditionen sind Garanten für Kultur. Der Aspekt „kulturelle Bindung“ bezieht sich auf diese Kompetenz, in einer Kultur zu leben, sich vereinbarungsgemäß zu verhalten, sinn- und wertvolle Normen, Regeln und Grundhaltungen zu übernehmen und mit zu vertreten. Und es ist ein wesentlicher Teil sozialer Kompetenz, sich in soziale Traditionen einzubinden, lokale oder regionale genauso, wie das Verbundensein mit religiösen Kulturen, ihren Ritualen oder Festen im Jahreszyklus. Auch familiäre Kulturen und Rituale zu entwickeln, einzuführen und zu halten gehört zu diesem Fähigkeitsspektrum.

Selbstverständlich gehört es zum Vatersein primär (Vorbild!), sich selbst an soziale Vereinbarungen zu halten und sich Regeln unterzuordnen. Als Vater mache ich bestimmte Dinge, andere nicht: z.B. Kinder oder meine Partnerin zu schlagen, sie abzuwerten oder bloßzustellen. Den eigenen Kindern gegenüber sind hier Verlässlichkeit, Vertrauenswürdigkeit, Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit wichtige Eckpunkte, sie vermitteln ihnen den sozialen Boden und die Sicherheit, von der sozialen Welt getragen zu sein. Aber auch über die Familie hinaus hat dieser Aspekt eine hohe Bedeutung fürs Vatersein: die Gleichstellung von Mann und Frau und der Anspruch der Gleichwertigkeit in Differenz lassen sich nur durch Absprachen, Regeln und Gesetze verwirklichen. Auch in der Arbeitswelt müssen Vereinbarungen getroffen werden, die das Vatersein ermöglichen und schützen.

In diesem Aspekt geht es auch um die persönliche Verantwortung in Bezug auf die Tochter, den Sohn, die Partnerin, die Familie, die Arbeitszusammenhänge - letztlich um eine Anerkennung des Menschen als soziales Wesen, das ein Zusammenleben - jenseits der „Urhorde“ - erst ermöglicht und das Wertvolle der Kultur(en) erhält. Kulturelle Bindung schafft dabei die Gestaltungsräume („...in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister und das Gesetz erst kann uns Freiheit geben“; wieder Goethe), die lebensvollen Freiräume, in denen Individualität sich entfalten kann. Dies zu er-

fahren und zu begreifen ist für Kinder ein schwieriger, oft schmerzhafter Prozess. Sie brauchen dafür Väter, die sich nicht selbst aufgeben, um sich kulturellen Vorgaben zu unterwerfen. Väter sollten dagegen sowohl die Strukturen vermitteln können, als auch den Gewinn erkennen lassen, der innerhalb sinnvoller kultureller Bindungen winkt.

Die gleichwertige Entwicklung kultureller Lösung und kultureller Bindung ist schwierig, weil beides ganz unterschiedliche Notwendigkeiten und Prinzipien vertritt. Dennoch sind beide Seiten für Kinder und Jugendliche lebensnotwendig. Monolithische, rigide Väter sind in der Jugendphase genauso Horrorfiguren, wie schwammige, unklare oder instabile Väter, die jede Struktur und Regel aufgeben, um sich den Launen der Kinder anzupassen. Weil die Gleichzeitigkeit von Struktur und Prozess schwierig ist, hilft das ausgewogene Wechseln zwischen beiden Aspekten.

Leistung

Hat Vatersein etwas mit Leistung zu tun? Schwer vorzustellen und für viele Männer ein echter Interessenskonflikt: Leistung bringe ich im Beruf, zuhause will ich - ja, was eigentlich? Nur relaxen und abschalten genügt fürs Vatersein nicht. Im Beruf viel Spannkraft - zuhause abgeschlafft? Das ist das falsche Modell. Wer sich im Beruf völlig auspowert, kann kein guter Vater sein - dann stimmt aber etwas an der Berufsarbeit nicht, es liegt nicht an der fordernden Partnerin oder an den unersättlichen Kindern. Wer wegen seiner Erwerbsarbeit keine Energie mehr hat, das Vatersein zu leisten, muss seinen Beruf verändern, und das heißt: Konflikte eingehen. Unbegrenzte Leistung kann kein Vater bringen. Also muss er mit seiner Leistungsfähigkeit, mit seinen Energien haushalten.

Umgekehrt ist ein wesentlicher Teil väterlicher Leistung die Berufsarbeit, die den Vater (mit) zum Ernährer der Familie macht. Dass er diese Leistung auch bringen kann, ist eine wichtige und fürs Vatersein tragende Funktion. Eine andere Leistung, die im familiären Alltag erwartet wird, ist die Beteiligung an der Erledigung von Hausarbeiten. Eine starke Leistung ist es, wenn alle Beteiligten den Eindruck haben, dass die Hausarbeit wirklich gerecht aufgeteilt ist und auch mit Engagement und Zuverlässigkeit erledigt wird. Wo Hausarbeit ständig zu Konflikten führt, kann das nicht der Fall sein. Hier ist es oft eine Lösung, einen Teil der Hausarbeit zu professionalisieren – etwas, was man sich mithilfe der Berufsleistung des Vaters über den Umweg Geld leisten kann.

Sicher ist aber auch das Vatersein selbst eine soziale Leistung, ist in gewisser Weise auch eine wichtige Arbeit, ohne die unsere Gesellschaft keinen Bestand hätte.

Diese Art väterlicher Leistung ist etwas anderes als Berufsarbeit, und das in anderen Lebensfeldern gern gesehene „Sich-Anstrengen“ führt beim Vatersein eher zu Problemen: Ein besonders guter Vater sein zu wollen behindert mehr, als es den Kontakt zum Kind oder zur Partnerin fördert. Dieses Leisten beim Vatersein hängt mit Liebe zusammen: Als Vater mit den eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten, mit guten Ideen etwas zu Wege zu bringen, also schöpferisch sein, das Vatersein immer wieder neu zu erfinden, seinen Teil als Vater zu bringen - für die Kinder, die Partnerin, für das soziale Umfeld und für sich selbst. Auch das annehmen der „Zumutungen“ des Vaterseins oder das Ausnutzen der eigenen Leistungsfähigkeit gehört zu diesem lebensnotwendigen Aspekt beim Vatersein.

Entspannung

*Wer los lässt
hat beide Hände frei*
(Spruch)

Um nicht im bemühten oder demonstrativen Anstrengen hängen zu bleiben brauchen Väter auch den Aspekt der Entspannung: die Fähigkeit zur Selbstzufriedenheit, zum Genuss, zum Wahrnehmen und Einfach-So-Sein-Lassen, die Kompetenz, zur aktiven Passivität. Entspannung ermöglicht erst produktive Leistung und den Genuss des Geleisteten - vor allem auch der schönen Seiten des Vaterseins. Denn aktives Vatersein kostet Kraft und Energie. Deshalb brauchen Väter Formen, um auszuruhen und ihre Kräfte zu sammeln. Konsum und Versacken können diese Art der Entspannung kaum bieten. Väter sind deshalb aufgefordert, eine Kultur der Entspannung entwickeln, die individuell auf sie zugeschnitten ist und bei der sie wissen, dass Entspannung funktioniert (z.B. zum Beginn des Wochenendes in die Badewanne liegen, ein Bier trinken und einfach nachdenken) - einfach etwas zu tun, das Körper, Geist und Psyche regeneriert und weitere Leistung ermöglicht. Das Schöne dabei ist: Es lassen sich leicht zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Denn allein das mit Kindern zusammen sein entspannt viele Väter. Als Vorbild gelebten Mannseins für die Kinder, oft aber auch als Animation für die Partnerin erhält dieser Aspekt eine weitere Bedeutung. Die Kinder sehen, wie gelebtes, ausgewogenes Mannsein nachhaltig funktioniert, Söhne können den Entspannungs-Aspekt leichter in ihre Männlichkeitsbilder integrieren; und die Partnerinnen - vor allem Mütter von kleineren Kindern - erfahren, dass Entspannung absolut notwendig ist und wirklich allen Beteiligten nützt.

Homosozialer Bezug

Mit dem Begriff „Homosozialer Bezug“ sind die Beziehungen des Vaters zu Angehörigen ihres eigenen Geschlechts gemeint. In erster Linie betrifft dies natürlich das Vater-Sohn-Verhältnis, aber auch berufliche Bezüge zu männlichen Vorgesetzten und Kollegen, anderen Vätern, zu Freunden, Brüdern, dem eigenen Vater.

Für viele Väter ist es fast unvorstellbar, dass das Vatersein in der Arbeitswelt angesprochen wird. Deshalb haben hier vor allem Väter, die in Organisationen und Unternehmen leitende Funktionen einnehmen, eine besondere Mitverantwortung: Das Vatersein als Thema auf den Tisch zu bringen, es aktiv zu lancieren und dabei männliche Solidarität mit den anderen Vätern zu zeigen. Auf der Ebene der Beschäftigten sind im Beruf die homosozialen Bezüge für viele Väter selbstverständlich – man arbeitet unter Männern oder mit Männern – aber formal und stark kulturell reguliert. So wissen viele Väter gar nicht, wer von den Kollegen ebenfalls Kinder hat. Das Ansprechen dieser Themen initiiert homosoziale Bezüge auf einer anderen Ebene: Wer ist zur Zeit mit den gleichen Vereinbarkeitsfragen beschäftigt? Wie können wir uns gegenseitig unterstützen? Was fordern und verlangen wir von unserem Unternehmen, in dem wir arbeiten?

Auch politisch ist die Verbindung zu anderen Vätern eine wichtige strategische Voraussetzung für Veränderung. Bislang äußert sich das (zu) häufig nur an den Stellen, wo sich Väter – besonders in Trennungsfällen – als Opfer von Frauen fühlen und stilisieren. Das sind zwar auch wichtige Aspekte. Es reicht für eine offensive politische Vertretung nicht aus, wenn nicht auch gestaltende Forderungen formuliert und gestellt werden. Innerhalb und außerhalb von Parteien sind die homosozialen Bezüge der Väter deshalb gefordert, um diesen Seiten Gewicht zu geben.

Im Übergang zum Vaterwerden verändern sich oft bisherige homosozialen Bezüge: Kumpel werden weniger - Freunde aber bleiben erhalten. Beziehungen zu ihnen sind wichtig und wollen gepflegt sein. Dasselbe gilt für den Kontakt zu anderen Vätern (was ja deckungsgleich sein kann): über Windelsysteme reden, über Geburtserlebnisse, Ausgrenzungsgefühle, schöne Erlebnisse, Schwieriges beim Vatersein, gemeinsame Erfahrungen mit Vätern und ihren Kindern (ohne Mütter) – das sind tragende Elemente des gelebten Vaterseins, die vieles von dem ersetzen können, was zu Beginn des Vaterseins vermisst wird. Darüber hinaus kann es elementar wichtig werden, dass (bzw. wie) für das Vatersein unterstützende Fach-Männer gefunden werden können: Männer, die Kristallisationspunkte und Räume für Väter bereit stellen – wie sie sich oft in den Kirchen finden: Vater-Kind-Tage und -freizeiten, aber auch unterstützende Berater oder Therapeuten.

Für den Sohn stellt die Beziehung zum Vater die erste intensive gleichgeschlechtliche Beziehung überhaupt dar. Umgekehrt bringt dieses Verhältnis für den Vater vieles ins Schwingen, was er bislang mit anderen Jungen oder Männern erlebt hat. Individuell spricht der homosoziale Bezug das Verhältnis des Vaters zu sich selbst „als Mann“ an, gewissermaßen in der Selbstliebe und in der Erlaubnis zum Männlich-Sein. Der Sohn ist für den Vater ein biographischer männlicher Spiegel, in meinem Sohn kann ich sehen und hautnah erleben, wie es war, Junge zu sein. Und auch hier ist außerordentlich wichtig: Der Vater ist das erste Vorbild für seinen Sohn: Vorbild dafür, wie ein Mann mit anderen Männern umgeht, was er mit ihnen zu tun hat, wie Männerfreundschaften aussehen, dass und wie männliche Kommunikation funktioniert usw. Es geht darum, dass der Vater als Mann über Kontakte und Bezüge zu anderen Männern verfügt, es ist bedeutsam, dass diese auch eine Qualität haben. Männliche Beziehungen untereinander sind ein sozialer Schatz, der das eigene Wohlergehen und die Identitätsentwicklung positiv beeinflusst. Es ist eine wichtige männliche Aufgabe für Väter, diese Seite zu entfalten und weiter zu entwickeln.

Unsicherheiten in Bezug auf Homosexualität und die Angst davor spielen in diese Beziehung oft maßgeblich mit hinein, leider auch und gerade im Verhältnis zu anderen Männern und zum Sohn. Bei vielen Vätern äußert sich dies in Irritationen beim körperlichen Kontakt mit ihren Söhnen, wenn diese älter werden. Die Söhne dagegen erleben dies als heikle körperliche Zurückweisung, die nicht kommunizierbar scheint, weil die Unsicherheit des Vaters zu spüren ist.

Der körperliche Kontakt unter Männern wird dadurch ins Verbotene geschoben, mit Scham und Peinlichkeit belegt - eine eigentlich völlig überflüssige Dynamik, wenn wir uns unseres Mannseins und unserer sexuellen Orientierung sicher sind. Also, ganz klar: Körperlicher Kontakt ist so lange wichtig, so lange der Sohn das will. Homosexualität kann durch Körperkontakte oder durch Zärtlichkeit zwischen Vater und Sohn nicht entstehen, auch die Umwelt äußert in der Regel keinen Verdacht in dieser Hinsicht (und selbst wenn, kann das dem Vater eigentlich gleichgültig sein).

Eine andere problematische Facette im homosozialen Bezug zeigt sich dort, wo beim Vater in diesem Bezug primär Konkurrenz angesprochen ist: im Spiel oder in sportlichen Aktivitäten. Vielen Vätern gelingt es nicht, hier Vater zu bleiben und dabei gewissermaßen „über der Konkurrenz zu stehen“. Sie werden statt dessen zum Mann, der mit dem Sohn konkurriert. Das kann ohne Frage bisweilen lustvoll, Teil des Spiels oder des Kontakts sein. Echte Konkurrenz ist - altersangemessen! - auch wichtig, um dem Sohn eine realistische Selbsteinschätzung zu bieten. Allerdings ist es dort fatal, wo der Sohn Sehnsüchte hat, den Vater zu besiegen, oder Wünsche

danach, selbst stark, gut, groß oder schnell zu sein, wenn der Vater ihm das nie gestattet. Hier verschwinden für den Jungen Spaß und Lust, die Beziehung zum Vater wird unausgewogen oder frustrierend. Konkurrenz ist oft gut, wir sollten aber wissen, wo sie besser aufgehoben ist: z.B. im Kontakt mit anderen Männern, mit denen ich Sport treibe; mit meinem Freund entlang der Frage, wer bessere Witze reißen kann; mit den Berufskollegen wenn es darum geht, eine gute Lösung für ein Problem zu finden.

Heterosozialer Bezug

Heterosozialer Bezug ist die Fähigkeit und Möglichkeit, als Mann Beziehungen zum anderen Geschlecht, zu Mädchen oder Frauen aufzunehmen und zu leben. Der heterosoziale Bezug ist für das Vatersein grundlegend, denn ohne ihn gibt es kein Vatersein – weder wäre er ohne Mutter geboren, noch hätte er ohne Frau selbst Vater werden können. Die emotionale Lösung von der eigenen Mutter ist eine wichtige Voraussetzung dafür, das Vatersein entfalten und leben zu können. Genauso kann sich die Qualität des heterosozialen Bezugs nur dort entfalten, wo Vätern erwachsen genug sind, um heterosoziale Beziehungen situationsangemessen zu empfinden: Frauen nicht pauschal – und unabhängig von der Beziehung zu ihr – zu sexualisieren genauso, wie Kolleginnen oder Fachfrauen nicht in fürsorglich-mütterliche Rollen zu drängen oder sie in diesen Rollen zu benützen. Beides stört heterosoziale Bezüge ungemein.

Durch das Reduzieren der Kategorie „Geschlecht“ auf Hierarchien bzw. auf hierarchische Verhältnisse ist der heterosoziale Bezug stark in Verruf geraten. Viele setzen Männlichkeit mit Dominanzwünschen gleich. Es findet sich sogar die Ansicht, ohne Geschlechterhierarchien bräuchte es überhaupt keine Geschlechter. Diese Argumentation ist auch für Väter eine wichtige Reflexionsebene. Reifes Mann- und Vatersein kommt - auch durch die geschlechtsbezogene Selbstvergewisserung - selbstverständlich ohne Dominanz und Hierarchie aus (also ohne: ich bin/Männer sind besser, wichtiger wertvoller usw.).

Allerdings ist das gegengeschlechtliche Paar mehr als ein Mann und eine Frau. Neben dem Anspruch des Gleichen bzw. Gerechten und des Differenten gibt es noch eine – oft unterschlagene – Dimension des Gemeinsamen. Im heterosozialen Bezug kann etwas vom Ganzen und Vollkommenen spürbar werden. Das Paar ist nicht ohne Grund kulturell besonders besetzt und aufgeladen. Kinder wünschen sich, Eltern zu haben und nicht nur zwei Elternteile, sie möchten von Mutter und Vater geliebt werden - möglichst auch mal gleichzeitig und nicht nur im Schichtbetrieb (auch dies ein Grund dafür, selbst in individualistischen Zeiten den Kindern zuliebe Frustratio-

nen aushalten, Verzicht zu üben und nicht vorschnell Trennungen einzuleiten).

Innerfamiliär meint der Aspekt des heterosozialen Bezugs die Beziehungen zur Tochter und zur Partnerin. Für die Tochter ist der Vater das erste heterosexuelle Liebesobjekt, *der* Mann, den sie für sich möchte, den sie in einem bestimmten Alter oft sogar heiraten will. Hier ist es wichtig, dass der Vater „da“ ist, mit diesem Wunsch umgeht und mitspielt, ohne sich über die Tochter lustig zu machen oder sie zu entblößen. In Bezug auf die Partnerin ist der Vater wieder das Vorbild, an dem Kinder sehen und erfahren können, wie ein Mann mit einer Frau leben kann, aber auch - stellvertretend bzw. symbolisch - dass und wie es möglich ist, mit der (für die Kinder) übermächtigen Mutter umzugehen, ohne dabei vernichtet zu werden. Nicht zuletzt hat der heterosoziale Bezug noch eine weitere symbolische Bedeutung, die angesichts schwelender Geschlechterkonflikte besonders kostbar ist: Anerkennendes Zusammenleben zwischen Männern und Frauen ist möglich und lebbar, auch mit Unterschieden und gerade wegen ihnen.

Aus heterosozialen Bezügen heraus erwächst eine besondere Verantwortung des Vaters für die Partnerschaft. Wie bereits erwähnt gehört dazu die Aufgabe des Vaters, die Mutter (immer wieder) zur Frau zu machen. Aus dieser Verantwortung für die Partnerschaft heraus ist es genau so wichtig, das Beglückende und Gelingende wahrzunehmen und zu benennen, wie Unstimmigkeiten und Irritationen aufzugreifen. Für Beziehungsfragen und die Beziehung sind beide Partner verantwortlich, also auch der Mann und Vater. Ein wichtiger Seismograph ist dabei die Sexualität. Wenn „beim Sex“ über längere Zeit etwas nicht stimmt, heißt Verantwortung für die Partnerschaft zu übernehmen, das heikle Thema aufzugreifen und anzugehen (und z.B. die Initiative zu ergreifen, zur Paarberatung zu gehen). Und wenn als Paar immer weniger läuft ist es doch schön, wenn der Mann seine Partnerin mal wieder einlädt, ins Kino oder Theater, wenn er mit ihr Tanzen geht oder wie früher in ein Rockkonzert begleitet.

Konflikt

Der Aspekt Konflikt bezieht sich auf die Fähigkeit und Energie zu Auseinandersetzung, Konkurrenz und zur (kultivierten) Aggression. Mit Konflikt ist die Kompetenz gemeint, Differenzen wahrzunehmen und auszuhalten, eigene Standpunkte zu kennen, sie zu haben und zu vertreten. Konfliktfähigkeit ist eine gute, auch traditionell männliche Kompetenz: z.B. Streitpunkte und -linien wahrzunehmen, sie zu wagen, sich ihnen zu stellen. Die besondere Qualität dieses Aspekts besteht in der Selbstbehauptung: im Prozess der Aneignung von Umwelten und im Erhalt von Selbstwert gleichermaßen. Eine weitere Bedeutung dieses Aspekts finden wir in der Aggressi-

onskultivierung; indem Konflikte gelebt werden, können Aggressionen leichter als „gesunder“ menschlicher Affekt akzeptiert werden. Konflikte zu spüren und Ärger laut zu äußern ist im übrigen auch gesund: Es vermeidet Stress, der aufs Herz geht. In Konflikte zu gehen birgt allerdings auch das Risiko zu unterliegen. Zur Konfliktkompetenz gehört deshalb unbedingt dazu, mögliche Niederlagen zu erkennen, erfahrene Niederlagen zu verarbeiten und zu verschmerzen.

Vatersein ohne Konflikte gibt es nicht, selbst wenn sich Väter den Konflikten zu entziehen versuchen. Ein stark aufgeladenes und doppeltes Konfliktpotenzial zeigt sich dabei im Gegensatz zwischen familiärem Vatersein und der Berufsarbeit: Das Vatersein kann zu Konflikten am Arbeitsplatz führen und umgekehrt produziert die Berufsarbeit zuhause möglicherweise Konflikte – eine schwierige Situation für Väter. Seit der allmählichen Rückkehr der Väter in die Familien und durch die gestiegenen Erwartungen an sie besteht ein Grundkonflikt für viele Väter in dieser Spannung zwischen der Berufswelt und der Familie. Auch Väter haben ihre „Vereinbarkeitsprobleme“, diese Konflikte sind da und müssen irgendwo bewältigt werden. Wegen der Eindimensionalität männlicher Berufsnormalität enthält dieser Konflikt eine andere Brisanz als bei Frauen/Müttern. Traditionell sozialisiert, aber auch vor dem Hintergrund von Arbeitslosigkeit und ständiger Erreichbarkeit (das Berufshandy ist immer dabei) entscheiden sich viele Männer unhinterfragt für die Priorität des Beruf: Berufsarbeit geht immer vor. Bei vielen Männern ist heute ist die Sachlage anders: Viele Männer spüren die Erwartung der Partnerin und der Kinder, aber auch sehr stark die eigenen Wünsche, mit Kindern zusammen, für sie da zu sein, sie zu erleben, solange sie (noch) da sind. Umgekehrt fehlt es ihnen an Anleitung, Vorbildern und Unterstützung, diese Konflikte ausgewogen anzugehen. Viele Männer spüren in sich die starke Spannung und fühlen sich von allen Seiten alleine gelassen.

In dieser Situation verlangt das Leben dieses Aspekts, aktiv in die Konflikte zu gehen: die eigenen Interessen gegenüber den Arbeitgebern zu vertreten und zu verteidigen, und die Ziele sind vielfältig. Es lohnt sich zu kämpfen: für ein pünktliches Ende der Arbeitszeit, für wenigstens einen oder zwei Abende, an denen der Vater so zeitig nach Hause kommt, dass er noch mit den Kinder spielen oder Abendessen kann; für eine Familienpause oder eine Phase der Teilzeitarbeit und so weiter - hier zeigt sich wahre männlich-väterliche Stärke, hier lohnt es sich, in Konflikte zu gehen. Umgekehrt - aber viel seltener - heißt der Aspekt auch, die andere Seite der Berufsarbeit gegenüber der Partnerin und den Kindern zu vertreten. Immerhin ist die Absicherung des Einkommens (bzw. eines Teils des Einkommens) auch ein wichtiger Beitrag für die Familie.

Auch innerhalb der Familie ist der Vater für Konflikte (mit) verantwortlich. Er kann

Grund für Konflikte sein und muss dies Aushandeln oder Aushalten. Für Kinder ist er als „Landepunkt“ und sicherer Ort tragend und oft fast existenziell notwendig, wo es um die Lösung der Kinder von der Mutter geht; sie verhindern eine zu enge Bindung an die Mutter und helfen, Trennungsängste zu vermindern - auch dies ein Feld, das ohne Konflikte nicht funktioniert. Kompetent und produktiv streiten lernen Kinder dann in der Familie, wenn ihnen - auch vom Vater - vermittelt wird, dass Streit sein darf, das unterschiedliche Interessen vermittelt oder auch gelassen werden können, ohne dass ein Streitpartner untergeht. Insofern sind konfliktvermeidende oder harmoniesüchtige Väter eher schädlich für die Entwicklung von Kindern.

Schutz

Nicht immer sind Konflikte sinnvoll, möglich und hilfreich. Angesichts realer Risiken oder einer bedrohlichen Übermacht ist es sogar gefährlich, Konflikte einzugehen. Hier ist eine andere Qualität, der Aspekt des Schutzes gefragt.

Der Schutz-Aspekt gehörte bereits zu den traditionellen Funktionen des Vaterseins. In früheren Zeiten waren Väter vor allem für den räumlich-territorialen Schutz und Erhalt der Familie, wie auch der Sippe oder der Gemeinschaft und des Eigentums verantwortlich. Solche Funktionen wurden mittlerweile professionalisiert (Militär, Polizei, Justiz), oder sie werden nicht mehr geschlechterbezogen zugeschrieben.

Das Schwinden dieser Funktion und pauschale Diffamierungen – „Väter als Täter“ – verdecken, dass sowohl Kinder, als auch bisweilen die Partnerin durchaus noch schutzbedürftig sind. In der Zeit der Schwangerschaft geht es um den Schutz vor körperlicher Belastung; nach der Geburt muss das Kind vor Erkrankungen geschützt werden; später beim Entdecken oder riskanten Spielen steht der Schutz vor Verletzungen und die Vermittlung der Selbstschutz-Kompetenz an die Kinder im Vordergrund; ein Kind zudecken, damit es nicht friert, Schutz vor Umweltgiften und -belastungen, seine Kinder vor älteren Kindern auf dem Spielplatz oder vor ungesunden Verführungen der Moderne zu schützen – z.B. Ernährung, Fernsehen, Drogen – bis hin zum Schutz vor Autoritätspersonen – etwa die ungerechte Erzieherin oder der Lehrer, der das Kind „auf dem Kieker“ hat – in unendlich vielfältigen Facetten ist der schützende Aspekt des Vaters gefragt. Auch die Erwerbsarbeit hat in diesem Aspekt eine wichtige Funktion: Sie schützt die Familie vor Mängeln oder vor dem sozialen Abstieg. Allerdings ist der Schutzaspekt nicht eindimensional nur auf den Vater bezogen angelegt: Die Verantwortung für diese Schutzfunktionen wird in der Familie gemeinsam übernommen. Der Vater ist ein wichtiger Teil davon, aber es ist Schutz im Dialog, der auch aushandelbar bleiben muss. Und Schutz ist nicht Kontrolle oder Machtausübung, sondern ein interaktives Element der Väterlichkeit.

Schutz gehört als primäre Erfahrung (Geborgenheit, soziale Hülle) zu einer sozialen Basis, die Väter ihren Kindern mit auf den Weg geben können. Selbst väterlich geschützt zu sein lässt Kinder sensibel werden für die Achtung der Integrität anderer und der eigenen Integrität. Väterlicher Schutz trägt dazu bei, dass Kinder und später Erwachsene wieder selbst schützen: menschliches Leben genauso wie die Umwelt oder die Kultur. Neben der sozialen Funktion des Eintretens für Kinder, die Partnerin oder den Schutz der Gruppe (eigene Familie, Kollektiv, Gemeinwesen usw.) bezieht sich der Schutzaspekt auch auf die eigene Person, indem der Vater z.B. die Grenzen seiner Belastbarkeit rechtzeitig wahrnimmt und - den Kindern oder der Partnerin gegenüber - vertritt; auch vor überlastenden Zumutungen gilt es sich als Vater zu schützen (wieder insbesondere vor der Erwartung, 100% Berufsmann und zusätzlich 100% familienpräsent zu sein). Daher kann es auch Teil des Schutzaspekts sein, Platz zu machen und anderen – vor allem der Partnerin – Raum für die Entfaltung ihrer Kräfte zu geben, die der Mann dann nicht selbst verausgaben muss.

Stärke

Kinder brauchen starke Väter: „Papa, halt mich hoch“, „Papa trag mich“ - das ist nicht nur Ausdruck für Bequemlichkeit, sondern symbolischer Wunsch, etwas von der Stärke des Vaters zu spüren und abzubekommen. Auch Balgen, Raufereien, Kämpfe mit dem Vater und die Bewunderung der Kinder für den Vater, ihr Überzeugtsein von seiner allgemeinen Überlegenheit - „Mein Papa ist der Größte!“ - drücken die Sehnsüchte aus, die Kinder mit diesem Aspekt der Stärke verbinden: Kinder wollen starke Väter! Der Aspekt väterlicher Stärke bezeichnet also durchaus auch körperliche Spannung, Kraft, die Stabilität des Körpers und die Aktivität von Muskeln, er bezieht sich aber genauso auf die psychische Ebene und Spannkraft, auf die „innere Energien“, die auf ein stabiles Selbst und ein sicheres Selbstwertgefühl verweisen. Väterliche Stärke speist sich aus dem Bewusstsein der eigenen mentalen, der seelischen und geistigen Kräfte und Energien - kurz: aus der väterlichen Potenz. Der Aspekt zielt auf den produktiven Umgang mit dieser Potenz. Stärke kann genutzt, mit ihr kann etwas bewirkt werden.

In Beziehungen meint dieses Potent-Sein die Übernahme von Verantwortung für das Lebendige der Beziehung und für das Handeln in der Beziehung, für das Beziehungsmanagement. Es geht bei der Stärke auch darum, sie als Beziehungssensibilität zu zeigen und Beziehungspflege zu übernehmen, oder um das aktive und kräftige Zupacken bei der Hausarbeit. Zur Qualität dieses Aspekts gehört es, sich selbst und die eigene Stärke(n) zu kennen, in Kontakt mit ihnen zu sein, um situativ

darauf zurückgreifen zu können. Basis für den Aspekt der Stärke ist die Erlaubnis (an sich selbst), als Vater auch Mann sein zu dürfen. Die eigene Stärke strahlt dann aus und führt dazu, den Kindern etwas zuzutrauen, ihnen ihre Stärke zu lassen.

Der Aspekt Stärke zeigt sich auch gerade darin, nicht auf die körperliche Kraft zurück zu greifen, körperliche Drohungen zu vermeiden oder umgekehrt Kränkungen und eigene Verletzung zu zeigen. Häusliche Gewalt durch Väter ist ein untrügliches Merkmal fehlender Stärke. Väterliche Stärke führt zu einer Ausstrahlung, die Autorität verkörpert und die nicht auf Abwertung, Machtdemonstration, Bestrafung oder körperliche Züchtigung als Erziehungsmittel der Hilflosigkeit angewiesen ist.

Begrenztheit / Grenzen / Grenzakzeptanz

Vatersein in der Moderne, so haben wir oben gesagt, ist ein Versuch. Optimales Vatersein gibt es nicht. Und vieles können wir als Väter weder beeinflussen, noch formen oder richten. Der Aspekt der Begrenztheit hält uns vor Augen, dass der Einfluss, die Auswirkungen oder Reichweite des Vaterseins zwar wichtig aber dennoch beschränkt sind: unsere Kinder sind zuerst sie selbst; die Mütter, die Freunde, Erzieherinnen und Lehrer, später die Clique, Umweltbedingungen oder Zeitströmungen wirken genauso, wie das Vatersein, und nicht selten sogar viel mehr. Sich bewusst zu machen bringt die nötige Portion Bescheidenheit und schützt vor väterlichen Größen- oder Allmachtsphantasien, wie auch vor Schuldgefühlen und Wichtigtuerei. Begrenztheit liefert nicht den Stoff für faule Ausreden oder zum Lamentieren („ich hab es schon probiert, und es geht nicht...“). Viel mehr geht es um die realistische Einschätzung der eigenen Stärken und Wirkungskreise, das Aufspüren der Nischen und Spielräume wo auch kleine Veränderungen möglich sind – und darum, jeweils zu wissen, wo die Grenzen liegen.

Gerade im Zusammenleben hat noch eine andere Seite dieses Aspekts eine wichtige Funktion, nämlich sich selbst zu begrenzen: seine Stärke nicht ausspielen; beim Kämpfen mit Sohn oder Tochter ihnen ihre Chancen lassen, auf Fairness achten und sie oder ihn auch einmal siegen lassen können. Aber auch Grenzen zu wahren und zu akzeptieren gehört dazu: Räumliche Grenzen, die der Vater anerkennt, indem er z.B. klopft, bevor er ins Zimmer seiner Tochter oder seines Sohnes tritt; andere Vorlieben (Musik) oder Interessen der Kinder, wenn sie z.B. lieber mit einem Freund spielen, statt mit dem Vater; letztlich geht es dabei immer um die Anerkennung der Kinder als eigenständige, wertvolle und „richtige“ Personen, die so sein dürfen, wie sie sind.

Oft ist hier aber auch eine andere Erkenntnis so wichtig wie bitter: Die eigenen Grenzen des Vatersein-Könnens zu spüren; wenn wir empfinden, was „eigentlich“

schön oder notwendig wäre, aber dies nicht geht (weil wir erschöpft sind von der Arbeit; weil wir gerade einfach nicht können; weil andere Bedürfnisse die Situation versperren...) und das vielleicht sogar - wenn es Zeit ist - den Kindern zu vermitteln, ist ein wichtiger Teil dieses Aspekts des Vaterseins.

Das Endliche des Vaterseins ist ein wesentlicher Sinn der Sache. Mit zunehmender Reife werden Väter zuerst anders wichtig, aber die Bedeutung des Vaterseins nimmt - für alle Beteiligten! - ab. Kinder werden größer, selbständiger, unabhängiger und damit schwindet die Bedeutung der Vaterrolle für die Kinder - und gesunderweise auch für die Väter. Auch darin liegt ein Trost für die Belastungen und vielen Entbeh- rungen die das Vatersein mit sich bringen: Es gibt ein Leben nach dem Vatersein. Für die eigenen Bedürfnisse kommt wieder eine Zeit.

„Wenn man Vater wird, erkennt man, dass man sterblich ist“ (Paul Auster). Die Tat- sache des Vaterseins stellt als generativer Schritt den Kontakt zum Leben, aber auch zum Tod her: die Vatergeneration wird vor der Kindergeneration sterben. Die Begrenztheit ist existentieller Teil des Lebens, ohne den Tod würde das Leben fade und wir würden es vermutlich immer auf später verschieben. Das Ende und der Tod gehören zum Leben unbedingt mit dazu, sie sind eins. Dies annehmen zu können führt erst dazu, dass wir das Leben genießen und in seiner Fülle erkennen. Die Be- drohung des eigenen Todes und des Todes der Kinder begleitet das Vatersein vom Anfang an. Angesichts des Todes wird das Leben spürbar. Und dennoch ist der Tod eines Kindes ein dramatisches, biographisch einschneidendes und für viele Väter nicht zu bewältigendes Ereignis. Auch für Kinder ist der Tod ihres Vaters ein biogra- phisches Trauma. Und selbst für viele erwachsene Männer führt der Tod des Vaters zu Krisen, wenn es bis dahin nicht gelungen ist, das eigene Mannsein zu stabilisie- ren und sich vom Vater – besonders mit seinen nährenden und/oder versagenden Seiten – zu lösen.

Literatur

Erziehung heute: Vater sein. Seelze o.J.

Furedi, Frank: Die Elternparanoia. Warum Kinder mutige Eltern brauchen. Frankfurt 2002

Goethe, J. W. v.: Natur und Kunst. In: Goethe, J. W. v.: Werke in sechs Bänden, Band I, Gedichte, Versepen. Frankfurt a.M. 1965/1993

Hyams, H.-U.: Kinder wollen keine Scheidung. Stuttgart 2002.

Kindler, H.: Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern. Weinheim und München 2002.

Kucklick, Ch.: Was Vatersein besonders macht. In: GEO Nr. 1, Januar 2002

Pütz, J./Riegert, C.: Der Aufstand der Familien. Eltern und Kinder kämpfen um ihre Zukunft. München 2002.

Wallerstein, J.S./Lewis, J.M./Blakeslee: Scheidungsfolgen - Die Kinder tragen die Last. Münster 2002.

Zoja, Luigi: Das Verschwinden der Väter. Düsseldorf 2002

Autor:

Dr. Reinhard Winter
sowit Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen
Lorettoplatz 6
D-72072 Tübingen
Mail: winter.reinhard@t-online.de
<http://www.sowit.de>

Hinweis:

Einführungsseminare oder Erfa - Gruppen zum Variablenmodell werden durch Radix Gesundheitsförderung, in Zusammenarbeit mit Reinhard Winter angeboten.

Weitere Auskünfte:

Radix Gesundheitsförderung

René Setz

Schwanengasse 4

3011 Bern

Telefon: 031 312 75 75

E - Mail: setz@radix.ch